

zusuchen. Aber daß die Deutschen dafür nicht weniger verlangten, als das einzige, was ich habe.

Tora: Wenn ich ihm vom heutigen Gottesdienst erzählen könnte! Von der überfüllten Olafskirche. —

Vossevangen: Ja, sie war überfüllt Glaubst du, alle diese Menschen waren gekommen, weil sie beten wollten?

Tora (sieht ihn an).

Vossevangen: Oder weil sie sehen wollten, ob ich noch immer wagen würde, die Abtrünnigen zurückzurufen?

Tora (verwirrt): Wenn die Kirche der einzige Platz ist, wo wir zumindest noch protestieren können —

Vossevangen (lächelt): Dann ist auch das eine Form des Betens, du hast recht.

Tora (überrascht): Vater?

Vossevangen: Es wurde mir klar, während ich die Namen von der Liste las. Ist das nicht das inbrünstigste Gebet? fragte ich mich.

Tora: Auch den Wölfen muß es klar geworden sein, daß du stärker bist als sie.

Vossevangen: Jedenfalls haben sie mich nicht unterbrochen.

Tora: Wie sie steinern dasaßen in ihren Uniformen und dich anstarrten — (ungenau) sie werden nicht kommen, Vater.

Vossevangen (lächelt): Willst du mir Mut zusprechen?

Tora: Sie wissen die ganze Stadt auf deiner Seite. Wie der Olafsplatz von Menschen übersät war, wie sie stumm auseinanderwichen, als du aus der Kirche tratest, und dir einen Weg machten! Mit welchen Augen einer neuen Hoffnung, einer unsagbaren Erwartung sie dich ansahen — kein Unterdrücker kann das aus der Welt schaffen.

Vossevangen: Im Gegenteil. Er setzt es um so fester in die Welt. Sobald wir darüber hinaus sind, den Tod zu fürchten, geben wir auch die kleinste unserer Erwartungen nicht mehr her.

Draußen das scharfe Anhalten von Automobilen. Kurze Befehle.

RUDOLF BORCHARDT

1877 in Königsberg geboren. lebte seit 1906, mit Dante-Studien beschäftigt, an wechselnden Stellen der Lucheser Landschaft. Er ist der Dichter zauberhafter Verse („Die Schöpfung aus Liebe“), ein Erzähler von Rang („Das hoffnungslose Geschlecht“) und ein Essayist von umfassender Bildung und eigenwilligem Stil („Handlungen und Abhandlungen“). Borchardt übertrug Dantes „Göttliche Komödie“ ins Deutsche, war Mitarbeiter der „Corona“, Freund Hugo von Hofmannsthals und Rudolf Alexander Schröders.

Er starb kurz vor Kriegsende am 15. Januar 1945 in Tirol, nach seiner Flucht aus Italien. Sein letztes Gedicht veröffentlichte kürzlich die in München erscheinende Zeitschrift „Die Fähre“. — Er schrieb einen meisterlichen ESSAY ÜBER STEFAN GEORGE (in einem vor 1933 bei Rowohlt erschienenen Essayband enthalten). Daraus sei hier zitiert, an Stelle einer anderen Würdigung Georges, der zu dem im Exil Lebenden und Gestorbenen (wenn gleich nicht vom Hitler-Regime Verfeimten, vielmehr Mißbrauchten) gehört hat:

In welcher Literatur welcher Zeit und welches Volkes hätte es ein Parallel für einen Mann wie diesen George gegeben, der ohne andere Mittel als dämonische, ohne Fertigkeiten und Kunst, ohne etwas anderes als die Intensität des einheitlichen Willens und der energischen und schwärmerischen, gespannten und maßlosen Seele einer ganzen Generation die eine Form des

Inneren aufzuzwingen vermocht hat, in der er selber leidenschaftlich existiert? Wo findet sich ein zweites Mal der Klassiker einer Nation, der in seinem siebenten großen Werke die Gesetze seiner Sprache noch nicht beherrscht, der Grammatik so wenig sicher ist wie des Geschmacks und dennoch eine neue Epoche eben dieser Sprache, eine neue Wendung des Geschmacks großartig erzwungen zu haben und zu erhalten sich rühmen darf? Wo noch einmal ein Dichter und Künstler, der fast nirgends seine Gattungen erfüllt, der fast außerstande ist, zehn Verse hintereinander zu formen, in denen das Ohr oder der Nerv des reizbaren Lesers nicht gequält oder empört würde — durch Ungeschicklichkeiten, durch Kindlichkeiten — durch Unreines und Gewöhnliches, durch das Maßlose der Unsicherheit, durch falsche Musik oder durch hölzernen Mißklang — und der dennoch den Ruhm, Form und Musik, Reinheit und Fehllosigkeit, Geschlossenheit und Einheit der Wirkung auf eine im Deutschen unerhörte Höhe gehoben zu haben genießt und freilich in einem ungewöhnlichen Sinne in Anspruch nehmen darf? Wunderliche, absurde, beunruhigende Fragen, auf die es keine Antwort gibt als die, daß eine große Seele das allerdings vermocht hat und daß sie Berge versetzen kann, wenn sie mit dem Göttlichen der Zeit im Bunde ist.

HERMANN BROCH

Autor des großen dreibändigen Romans „Die Schlafwandler“, der 1932 im Rhein-Verlag erschien. 1938 emigrierte Broch auf Umwegen nach den USA; dort schrieb er den historischen Roman „Der Tod des

Vergil“. Broch wirkte an der Universität Princeton und entwickelte neue Theorien auf dem Gebiet der Massenpsychologie. — Aus dem Roman „DIE SCHLAFWANDLER“ bringen wir einen Abschnitt:

Als man den Maurer und Landwehrmann Ludwig Gödicke aus dem verschütteten Graben herausbuddelte, war sein zum Schreien geöffneter Mund mit Erde angefüllt. Sein Gesicht war blau und schwärzlich, und der Herzschlag war nicht zu finden. Hätten die beiden Sanitätssoldaten, die ihn in die Hände bekamen, nicht über seinen Tod und sein Leben eine Wette abgeschlossen, so wäre er kurzerhand wieder begraben worden. Daß er die Sonne und die besonnte Welt aufs neue sehen sollte, verdankte er jenen zehn Zigaretten, die den Siegespreis der Wette gebildet hatten.

Mit der künstlichen Atmung kamen die beiden zwar nicht ganz zurecht, obwohl sie sich heftig abmühten und schwitzten; aber sie nahmen ihn mit und bewachten ihn gut, beschimpften ihn auch öfters, weil er das Rätsel seines Lebens, das hier das Rätsel seines Todes war, nicht und nicht offenbaren wollte, und sie ließen nicht ab, ihn den Ärzten zuzuschleppen. So lag das Objekt ihrer Wette vier Tage lang im Feldlazarett, lag unbeweglich und mit schwarzer Haut. Ob während dieser Zeit ein Gefühl letzten schlummernden kleinen Lebens geglimmt haben möchte, ob dieses winzige Leben unter Schmerz und Alpdruck durch die Ruine des Körpers gejagt worden war, oder ob es ein leises und beglückendes Pochen am Rande eines großen Abgrunds gewesen, das wissen wir nicht, und der Landwehrmann Gödicke hätte nicht die Möglichkeit gehabt, darüber Auskunft zu erteilen.

Denn nur stückweise, sozusagen halbzigarettenweise, trat das Leben in seinen Körper, und diese Langsamkeit und diese Vorsicht waren zweckentsprechend und natürlich, denn der zerquetschte Körper verlangte nach äußerster Regungslosigkeit. Viele lange Tage dürfte Ludwig Gödicke sich